St. Andreas-Bote

der deutschsprachigen Gemeinde des Hl. Andreas
in der griechisch-orthodoxen Metropolie von Deutschland
Griechisch-orthodoxes bischöfliches Vikariat in Bayern

Oktober 2010

Du wurdest berufen als einer der sieben Diakone,
voll der Weisheit und göttlichen Gnade, seliger Philippus,
und wurdest gesalbt zusammen mit Stephanus,
um zu dienen den Bedürfnissen der Heiligen.
Als du ihn sahest hinweggenommen, da eiltest du nach Samaria,
um auf göttliche Anordnung zu künden den Logos Gottes, du Gepriesener,
und zu erleuchten, Allweiser, die zuvor waren im Dunkel.
Sie machtest du durch Gottes Geist zu Kindern des Tages.

Stichiron prosomion zum 11. Oktober

Inhalt

Hirtenbrief zum Beginn des Kirchenjahres am 1. Sept. S. 3
Autor: S.H Bartholomaios, Ökum. Patriarch
Gottesdienste in München S. 5
Orthodoxe Christen feiern Hl. Liturgie in Panagia Soumela S. 6
Autor: Ulrich Pick, ARD
Vom Geben S. 8
Quelle: Metropolit Anthony von Sourozh
Dionysios Areopagita und Thomas von Aquin S. 9
Autor: P. Johannes R. Nothhaas
Gedächtnis des hl. Hieromartyrers Dionysios Areopagita am 3. Okt. S. 13
Quelle: Das Synaxarion, Bd. I
Der Sämann (zum 4. Lk-Sonntag am 14. Okt.) S. 16
Autor: Père Lev Gillet
Abendhymnus „Freundliches Licht“ S. 18
Westliche Heilige im Oktober S. 19
Quelle: Das Synaxarion, Bd. I
Die Verantwortung der Kirche für die örtliche Kultur S. 22
Autor: Metropolit Emilianos Timiadis von Silyvria +
Heiligen- und Festkalender für den Monat Oktober S. 24
Lesungen für den Monat Oktober S. 26

Impressum: Herausgeber und für den Inhalt i. S. d. Pressegesetzes verantwortlich:
P. Peter Klitsch, Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland,
Deutschsprachige Gemeinde St.Andreas, Salvatorstr. 17, 80333 München;
Tel. 089-22 80 76 76; Fax: 089-24 24 36 60; Auflage 300.
Fragen, Zuschriften und Beiträge an die Redaktion:
G. Wolf, Neugöggenhofen 2, 85653 Großhelfendorf; Tel. 0049-(0)-8095-1217;
email: gerhard.wolf@andreasbote.de; home-page: www.andreasbote.de;
Gemeinde: email: muenchen.salvator@orthodoxie.net;
homepage: www.salvator-kirche.de

Zur Kostendeckung bitten wir um Ihre Spende von mind. € 20,00 pro Jahr an:
Spendenkonto Deutschland: Griech.-Orth. Metropolie von Deutschland,
Kto.: 901117036, Stadtsparkasse München, BLZ 701 500 00,
EU: SWIFT Code (BIC): SSKMDEMM, IBAN: DE567015000009011170 36)
Verwendungszweck: „Spende für Andreas-Boten 2010“
(Bitte den Namen des Lesers nicht vergessen, falls Konto abweicht)

Hirtenbrief zum Beginn des Kirchenjahres am 1. September 2010

+ Bartholomaios durch Gottes Erbarmen Erzbischof von Konstantinopel, dem Neuen Rom, und Ökumenischer Patriarch dem ganzen Volk der Kirche Gnade und Friede vom Schöpfer der ganzen Schöpfung, unserem Herrn, Gott und Erlöser Jesus Christus

Im Herrn geliebte Kinder,

unser Vorgänger seligen Gedenkens, der berühmte Patriarch Dimitrios, hat im Bewusstsein der Schwere der ökologischen Krise und der Verantwortung der Kirche für eine unverzügliche und wirkungsvolle Reaktion darauf vor über zwei Jahrzehnten die erste offizielle Enzyklika zum Thema der Bewahrung der natürlichen Umwelt verfasst. Diese Enzyklika, mit der die Mutterkirche offiziell den 1. September, den Beginn des Kirchenjahres, zum Tag des Gebetes um den Schutz der Umwelt ausrief, war an das Pleroma der Kirche auf der ganzen Welt gerichtet.

Damals hat unsere Kirche mit klarem Blick festgestellt, dass das eucharistische und asketische Ethos unserer Tradition den bedeutendsten und maßgeblichsten personalen Beitrag zu dem guten und alle Menschen einbeziehenden Kampf für die Bewahrung der natürlichen Umwelt als göttlicher Schöpfung und gemeinsamem Erbe darstellt. Heute, inmitten einer beispiellosen Wirtschaftskrise, wird die Menschheit vielfältig geprüft. Diese Prüfung betrifft nicht allein die persönlichen Schwierigkeiten eines jeden von uns, sondern die Menschheit insgesamt als Gesellschaft, ihr Verhalten, den Schutz der Umwelt und die Hierarchie der Werte und Präferenzen.

Es ist wichtig, dass die gegenwärtige schwere Wirtschaftskrise die vielgerühmte und absolut unausweichliche Wende zu einer ökologisch nachhaltigen Entwicklung in Gang setzt. Es handelt sich dabei um eine Wende, die die Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik an der Umwelt und nicht an dem sich der Überprüfung entziehenden wirtschaftlichen Nutzen orientiert. Wir sollten uns alle vor Augen halten, was in Staaten geschehen kann, die gegenwärtig von Wirtschaftskrise und Armut erschüttert werden, wie z. B. Griechenland, das über einen außerordentlichen natürlichen Reichtum verfügt: über einzigartige Ökosysteme, seltene Pflanzen- und Tierarten und natürliche Ressourcen, über wunderbare Landschaften, über Sonne und Wind in Fülle. Wenn die Ökosysteme nicht geschützt werden und verschwinden, die natürlichen Ressourcen verbraucht und die Landschaften zerstört werden, während gleichzeitig der Klimawandel zu unvorhersehbaren Witterungsbedingungen führt, erhebt sich die Frage, welche Grundlage und welche wirtschaftliche Zukunft diese Staaten und der Planet insgesamt noch haben können.

Wir sind der Auffassung, dass wir jetzt gezwungen sind, uns gesellschaftlich zu verständigen und politisch aktiv zu werden, damit wir den Weg der Nachhaltigkeit und der ökologischen Zukunftsfähigkeit einschlagen können.

Für unsere orthodoxe Kirche bedeutet der Schutz der Umwelt, der göttlichen und „sehr guten" Schöpfung, die größte Verantwortung des Menschen, und zwar jenseits jeglichen materiellen und wirtschaftlichen Gewinns. Die direkte Verbindung der gottgegebenen Verpflichtung, des gottgegebenen Gebotes, „zu bebauen und zu hüten" (Genesis 2,15) mit jedem Aspekt unseres Lebens ist die einzige Möglichkeit, in harmonischer Übereinstimmung mit jedem Element der Schöpfung und dem physischen Kosmos als ganzem zu leben.

Wir rufen darum, Brüder und im Herrn geliebte Kinder, alle dazu auf, diesen gewaltigen, aber dennoch gerechten Kampf zur Eindämmung der Umweltkrise und zur Abwendung ihrer furchtbarsten Folgen aufzunehmen – mit dem weiteren Ziel, unsere persönliche, aber auch unsere kollektive Lebens- und Denkweise mit den Erfordernissen der Rettung und der Bewahrung der natürlichen Ökosysteme und der Artenvielfalt von Flora und Fauna sowie der ganzen Welt als eines einheitlichen und unteilbaren Ganzen zur Übereinstimmung zu bringen.

1. September 2010

+ Patriarch Bartholomaios von Konstantinopel

In Christus geliebter Bruder und inständiger Fürbitter bei Gott

http://www.orthodoxie.net/de/Deutsch.htm

Göttliche Liturgie

Die Göttliche Liturgie wird in der Salvatorkirche (Verklärung des Erlösers) zu München auch in deutscher Sprache gefeiert.

Ab Oktober 2010 jeweils am ersten Samstag im Monat!

2.	**Okt. 2010,**	**Samstag,**	**ca. 19.00 Uhr**	**Göttl. Liturgie (dt.)**
3.	Okt. 2010,	Sonntag,	ca. 8.15 Uhr	Orthros und Göttl. Liturgie (gr.)
10.	**Okt. 2010,**	**Sonntag,**	**ca. 8.15 Uhr**	**Orthros und Göttl. Liturgie (gr./dt.)**
17.	Okt. 2010,	Sonntag,	ca. 8.15 Uhr	Orthros und Göttl. Liturgie (gr.)
24.	Okt. 2010,	Sonntag,	ca. 8.15 Uhr	Orthros und Göttl. Liturgie (gr.)
31.	**Okt. 2010,**	**Sonntag,**	**ca. 8.15 Uhr**	**Orthros und Göttl. Liturgie (gr./dt.)**
6.	**Nov. 2010,**	**Samstag,**	**ca. 19.00 Uhr**	**Göttl. Liturgie (dt.)**

An allen Sonntagen können Sie in München auch
in der Allerheiligenkirche, Ungererstr. 131
um 9.00 h Orthros und ca. 10 h Göttliche Liturgie in griechisch mitfeiern.

Gottesdienste auch in Regensburg, Lindau, Friedrichshafen und Kolbermoor.

Salvatorkirche: Salvatorstr. 17, 80333 München, Tel.: 22 80 76 76, Fax: 24 24 36 60
P. Peter Klitsch (dt.), Tel. 0152-02390312, e-mail: muenchen.salvator@orthodoxie.net

Büroöffnungszeiten: Dienstag und Donnerstag 9.00 – 12.00
Pfarrbüro Ungererstr. 131, 80805 München, Tel. 3 61 57 88, Fax 3 61 57 82
Sprechstunden: Vr. Apostolos, Tel. 3 61 34 45, Vr. Ioannis, Tel. 36 81 27 10

Internetadresse unserer Metropolie: www.orthodoxie.net,
***Andreas-Bote* im internet: www.andreasbote.de.**

Ihre Ansprechpartner in der **Andreas-Gemeinde**:
P. Peter Klitsch.....Gemeindeleitung ..... Tel. 089-22 80 76 76
Paul Dörr .....Chorleitung ..... Tel. 089-95 57 98
Gerhard Wolf.....Öffentlichkeitsarbeit..... Tel. 08095-1217

Orthodoxe Christen feiern Hl. Liturgie in Panagia Soumela am Pontos

von Ulrich Pick, ARD-Hörfunkstudio Istanbul

Verständigung zwischen Christen und Muslimen, dies stand im Mittelpunkt des ersten Gottesdienstes orthodoxer Christen im Soumela-Kloster in der Türkei. Tausende kamen zu diesem besonderen Ereignis ans Schwarze Meer und feierten die Heilige Maria, die auch von den Muslimen verehrt wird.

Zum ersten Mal seit mehr als 84 Jahren haben orthodoxe Christen im Kloster Soumela südlich von Trabzon an der türkischen Schwarzmeerküste wieder eine Heilige Liturgie feiern dürfen. Der Gottesdienst zum Fest der Entschlafung Mariens wurde vom Oberhaupt der christlichen Orthodoxie, dem in Istanbul residierenden Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios, zelebriert.

Das Kloster Soumela ist 1600 Jahre alt, in einen 1100 Meter hohen Hang der Zigana-Berge gebaut und der Gottesmutter geweiht. Auf Griechisch heißt es "Panagia Soumela": Kloster der Allheiligen beim schwarzen Berg. Früher, vor der Gründung des Staates Türkei, lebten dort am Schwarzen Meer mehr als 300.000 Pontos-Griechen. Sie mussten aber wegen des Bevölkerungsaustauschs zwischen der Türkei und Griechenland, den der Vertrag von Lausanne 1922 besiegelte, das Land verlassen. Der letzte Gottesdienst im Kloster wurde 1926 gelesen. Entsprechend groß war für viele Griechen die Freude, wieder an den Ort ihrer Vorfahren pilgern zu dürfen: „Endlich und nach mehreren Jahrzehnten und nach der Katastrophe von 1922 wird wieder die Heilige Liturgie ertönen im historischen Kloster von Soumela nahe Trabzon. Es ist ein historischer Moment", sagt ein Grieche.

Nach Angaben griechischer wie türkischer Medien waren zwischen 10.000 und 20.000 Gäste aus Griechenland, Georgien und Russland an die türkische Schwarzmeerküste gereist. In seiner Predigt betonte Patriarch Bartholomaios die religionsübergreifende Bedeutung der Heiligen Maria, welche sich vor allem zwischen Griechen und Türken zeige: „Auch der Koran ehrt sie als Prophetin und widmet ihr mehrere Seiten mit großem Lob. Lasst die Heilige Maria Garantin besserer Tage sein für die beiden Völker. Diese Pilgerreise soll eine weitere Brücke der Kommunikation und des Vertrauens zwischen uns werden."

Während die islamisch orientierte türkische Regierung von Ministerpräsident Tayyip Erdoğan durch ihre Erlaubnis, in Soumela eine Liturgie feiern zu lassen, das Verhältnis zu den nicht-muslimischen Minderheiten entkrampfen will, witterten nationalistische türkische Kreise im Vorhinein Verrat. Es werde eine Wiedergeburt des alten byzantinischen Reiches eingeleitet, heißt es. Schließlich sei es kein Zufall, so die Verschwörungstheorie der Rechten, dass die Liturgie am 15. August stattfinde. Am 15. August 1461 hätten die Osmanen das ehemalige Pontosreich erobert.

Eigentlich hätte man solch verschrobene Äußerungen übergehen können, doch Trabzon gilt als Hochburg des türkischen Nationalismus. Hier wurde 2006 der katholische Priester Andrea Santoro erstochen, und von hier stammen die Mörder des 2007 erschossenen armenisch-türkischen Journalisten Hrant Dink.

Entsprechend betonte Patriarch Bartholomaios in seiner Predigt: „Wir versichern den Vertretern des Staates Türkei und der örtlichen Bevölkerung, dass wir Orthodoxen uns heute hier versammeln als Boten des Friedens und der Freundschaft, mit den besten Gefühlen für sie. Die Allheilige Mutter vereinigt schließlich uns alle, wenn wir daran denken, dass sie vielmals Wunder bewirkt hat und vielen geholfen hat, unabhängig des Glaubens sowohl für Christen als auch für Muslime, Romäer, Türken, Russen, Georgier und Rumänen."

Abschließend äußerte das Oberhaupt der orthodoxen Christen den Wunsch, im kommenden Jahr abermals am Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel einen Gottesdienst in Soumela feiern zu können.

Quelle: http://www.tagesschau.de/ausland/suemela104.html

http://www.turkishforum.com.tr/de/content/2010/08/16/orthodoxe-christen-feiern-messe-in-sumela/

Vom Geben

zum Evangelium am 3. Okt. von Metropolit Anthony von Sourozh

Die Evangeliumsperikope des heutigen Tages, ein Abschnitt aus dem sechsten Kapitel des Lukasevangeliums zeigt uns ein solch genaues Bild von dem, was einen Christen ausmacht, dass es gut wäre, darauf immer wieder zurückzukommen.

Wenn wir Sohne oder Tochter Gottes sein wollen, jenes Gottes, Den wir als unseren Vater anrufen, wenn wir wirklich Seine Kinder sein wollen, dann sollten wir uns an Ihm ein Beispiel nehmen und von Ihm selbst das, was für einen Menschen vielleicht das Schwierigste ist, nämlich das Geben, lernen. Geben ohne etwas dafür zu erwarten, geben einfach nur aus der Fülle des Herzens heraus, geben einfach nur aus Liebe.

Charakteristisch für alle Heiligen und alle wirklichen Christen ist, dass sie alle fähig sind ihre Aufmerksamkeit ganz von sich selbst abzuwenden, quasi zu sich selbst zu sagen: Steh mir nicht im Weg, du verschließt mir die Welt Gottes, du verdeckst mir den Blick zu Gott selbst und zu meinen Nächsten. Wir sollten es lernen, uns nicht nur für einige Minuten zu vergessen, sondern Menschen zu werden, die sich völlig und ganz von sich abgewandt und sich Gott, der Welt und den Menschen zugewandt haben, die fähig sind so zu geben, wie Gott selbst gibt, zu geben einfach nur deshalb, weil in unseren Herzen die Liebe jubelnd wohnt, zu geben und dabei in keiner Weise an sich zu denken, weder in der Minute des Gebens noch später, um uns gewahr zu werden, dass wir etwas Gutes vollbracht haben, zu geben, ohne von dem, dem wir etwas gegeben haben, weder ein Lächeln der Dankbarkeit noch eine Gegengabe als Antwort zu erwarten. Wenn wir es nicht wenigstens in einem geringen Maße gelernt haben in einer solchen Weise zum Leben, zu Gott und zu den Menschen zu stehen, dann haben wir noch nicht einmal begonnen, Christen zu sein.

In der Tat: Wer von uns kann von sich voller Stolz behaupten, dass er Gott immer nur voller Liebe entgegentritt und nicht eher meistens nur dann, wenn er etwas braucht oder weil er vor ihm beten muss, nachdem er für sich und sein Leben nur noch Scham empfindet? Wer von uns kann sagen, dass er beständig und jedem mit offenem Herzen und voller Freude gibt ohne jegliche Hintergedanken, dass der, der etwas von uns bekommt, sich kleiner fühlen möge, sich durch unser Geschenk verletzt fühlen soll, dass der sich in der Pflicht sieht, früher oder später das zurückzugeben, was ihm gegeben wurde.

Man muss es lernen so zu geben, dass der, der das Geschenk erhalt, sich einfach nur freut, dass sich durch das Geschenk - ob es nun ein gutes Wort ist oder eine materielle Unterstutzung – eine neue Tiefe des Verhältnisses, eine neue Tiefe der Liebe zwischen den Menschen auftut.

Lasst uns darüber nachdenken. Mit Kummer denke ich schon den ganzen gestrigen und heutigen Tag daran, dass ich noch nicht einmal begonnen habe ein Christ zu werden. Vielleicht besinnt sich ja jemand ... Ich oder einer von euch, die ihr zuhört? Lasst uns nie vergessen: Gott gibt immer ohne Maß, Er gibt ohne Neid, Er gibt aus freien Stücken und gratis. Er gibt, ohne etwas für Sich als Gegengabe zu erwarten. Findet sich denn in uns nicht wenigsten ein Stück Dankbarkeit, um Ihm mit jener Liebe zu antworten, aus der Seine Gaben geboren werden und um diese Liebe unter all jene zu säen, die von Gott selbst geliebt sind?

Amen.

Quelle: http://www.bogoslov.ru/de/text/print/191655.html

Dionysios Areopagita und Thomas von Aquin

zum 3. Oktober von P. Johannes R. Nothhaas

Nachdem das Christentum durch Kaiser Konstantin dem Großen von der Verfolgung befreit und von der „geduldeten Religion“ in eine privilegierte Position avanciert war, begann die Auseinandersetzung mit der griechischen Philosophie relevant zu werden. Waren die christlichen Katechetenschulen des 2. Jahrhunderts in ausgesprochenem Gegensatz zu den heidnischen Bildungsanstalten gegründet worden, so verfolgten sie jetzt einen direkt apologetischen Zweck, nämlich die Heiden für das Christentum zu gewinnen. Lebten Philosophie und Christentum zunächst noch in friedlicher Koexistenz neben einander, so geriet die Philosophie im Laufe der Zeit zunehmend in Bedrängnis sowohl durch die staatliche Politik, als auch durch die Umwertung der philosophischen Denkformen. Die christlichen Theologen verwendeten oft die zentralen Begriffe der Philosophen, nur jetzt mit christlichen Inhalten umgeprägt als Waffen gegen ihre Urheber. In diese Reihe der „Entmythologisierer“ der heidnischen Philosophie und ihrer religiösen Vorstellungen gehört im ausgehenden 6. Jahrhundert Dionysios Areopagita, hinter dessen Pseudonym sich wohl ein syrischer Theologe

oder Bischof verbirgt. Zu seiner Zeit war es der Neuplatonismus, der der philosophischen Weltsicht einen religiösen Überbau aufzusetzen versuchte, um dem Einfluss des Christentums eine heidnische Konterreligion entgegenzustellen.

Dionysios ist der gefährlichste Gegner dieses Unternehmens. Er unterwandert die entscheidenden philosophischen Begriffe des Neuplatonismus, höhlt sie aus, füllt sie mit christlichen Inhalten und schlägt seine Gegner in den eigenen Bastionen. Wie sieht diese Taktik real aus?

Die Vielfalt der Auffassungen in der Philosophie versuchte der Neuplatonismus auf einen Punkt zu konzentrieren, indem er die Spitze der menschlichen Erkenntnis in ein Jenseits verlegte. Die Fülle der Erscheinungen ist dort vereint in dem „Einen“, einem unpersönlichen Begriff, mit dem sich zu vereinen höchste Sinnerfüllung bot. Diese war nur zu erlangen durch Ekstase, oder Kontemplation oder rituelle Praktiken, die den Neuplatonismus mit einem religiösen Mantel umgaben. Es war der Versuch der Philosophie, sich mit einer quasiliturgischen Form eine Verbindlichkeit zu verleihen, um die man das Christentum beneiden musste.

Dionysios übernimmt die philosophischen Begriffshülsen der *„Unerkennbarkeit“* des jenseitigen Ziels und der Erfüllung in der *„Vereinigung“* mit dem *„Einen“*. Auch für ihn ist die Gottheit absolut unerkennbar. Doch im Gegensatz zum Neuplatonismus wartet auf den Menschen im Jenseits kein unpersönliches „Es“, ein unvorstellbares Abstraktum, sondern Gott als Person, wenn auch unerkennbar, so doch als Person. Da der Mensch jedoch bei allem Reden, Denken und Sich-Annähern durch eine unüberbrückbare Kluft von Ihm getrennt ist, wäre der Mensch mit seiner Gottsuche absolut gescheitert. Diese Voraussetzung im Denken des Kirchenvaters ist ein wesentlicher Bestandteil seiner Theologie, apophatische oder negative Theologie genannt. Der Mensch wäre gescheitert, wenn nicht Gott von jenseits dieser Kluft sich den Menschen offenbarte und erschienen wäre in der Menschwerdung seines Sohnes. Das Eintreten Gottes in die Geschichte ist der andere Bestandteil seiner Theologie, die kataphatische, d.h. positive Theologie, genannt. Wladimir Lossky, der orthodoxe Theologe, hat diese Verbindung der beiden Theologien zusammengefasst:

„Die Theologie der Verneinung ist nicht eine Theorie der Ekstase im eigentlichen Sinn, sondern sie ist der Ausdruck einer Grundhaltung, die aus der Theologie im allgemeinen eine Kontemplation der Offenbarungsmysterien macht.... Der Apophatismus, die Theologie der Verneinung lehrt uns vielmehr, in allen Dogmen der Kirche vor allem einen negativen Sinn zu sehen; er ist ein Verbot für unser Denken, seine gewohnten Wege zu gehen und über Gott und seine Mysterien rationale Begriffe zu bilden, die sich an die Stelle geistlicher Wirklichkeiten setzen könnten. Das Christentum ist keine philosophische Schule, die über abstrakte Begriffe spekuliert, sondern vor allem Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott schaffen will. Darum blieben die Väter der östlichen Tradition, trotz ihrer philosophischen Bil-

dung und ihrer natürlichen Neigung zur Spekulation, dem apophatischen Prinzip der Theologie treu; so konnten sie mit ihrem Denken an der Schwelle des Mysteriums halt machen und blieben davor bewahrt, Idole des Denkens an die Stelle der Wirklichkeit Gottes zu setzen." (Wladimir Lossky, Die mystische Theologie der morgenländischen Kirche, Wien 1961, 54f.)

Diese Art der Theologie in der östlichen Christenheit fand ihren angemessenen Vollzug im Hesychasmus und bis heute im orthodoxen Mönchtum in der Praxis des Herzensgebetes.

Sie steht in einem entscheidenden Punkt in direktem Gegensatz zur Theologie des Thomas von Aquin. Diese stellt eine Auflehnung dar gegen die augustinisch-cluniazensische Lehre von der Minderwertigkeit des Natürlichen, gegen die daraus folgende Weltverachtung. Die durch die Kreuzzüge ins Abendland verbrachten unbekannten Schriften des griechischen Philosophen Aristoteles bewirkten einen unerwarteten Aufschwung in der abendländischen Theologie. Es war ein elementarer Ausbruch von Weltlichkeit, der in diesem frühen Aristotelismus auf den Plan trat. Das große Anliegen mit dem Einbau dieser Philosophie war, die Nähe Gottes in den uns umgebenden natürlichen Dingen, begreiflich zu machen. Der Glaube sollte, von einer negativen Weltsicht befreit, hingeführt werden zu einer positiven Annahme der Schöpfung, in der uns Gott sein Heil vermittelt. Der Vorwurf der Gegner des Thomas von Aquin war: Verweltlichung. Dieser erkannte die Gefahr, dass ein Gegensatz entstehen konnte zwischen Philosophie und Theologie, eine Aufspaltung zwischen Wissen und Glauben, die auf eine Welt der „doppelten Wahrheit" hinausliefe. Thomas wollte weder die Philosophie und mit ihr den Aristoteles absolut setzen, noch ein ausschließlich supranaturalistisches Weltbild akzeptieren. Einerseits habe der Mensch eine gewisse natürliche Fähigkeit, Gott zu erkennen, andrerseits bedürfe er der übernatürlichen Gnade, für die der Vernunft unzugänglichen Glaubensartikel. Er bejahte die natürliche Weltwirklichkeit, weil sie als Schöpfung einen Zugang zu Gott geben könne.

Genau an dieser Stelle erhebt sich die Schwierigkeit. Der Erweis des Schöpfers von der Schöpfung her ist ein Denkvorstoß des Menschen in das Mysterium Gottes. Thomas stellt sich in der Erkenntnislehre auf den aristotelischen Standpunkt, dass Erkenntnis über die Erfahrung dem Menschen zukomme. Von daher nimmt er eine gewisse natürliche Fähigkeit des Menschen an, auch göttliche Dinge zu erkennen. Damit steht er in direktem Widerspruch zu Dionysios. Noch so verfeinerte Definitionen und Unterscheidungen über das Wesen und die Existenz Gottes bei Thomas sind daher unvereinbar mit der negativen Theologie des Areopagiten. Aller Einsatz philosophischer Kategorien zur Annäherung an den Unfassbaren bewirken das Gegenteil. Der denkerische Rückschluss aus der materiellen Welt, auf Gott hin, trennt von der Theologie des Dionysios ganz entscheidend. Jede von Menschen erstellte Definition kann wieder durch menschliches Denken in Frage gestellt werden. Der unerkennbare Gott der negativen Theologie jedoch bleibt solchen Denkvorstößen unerreichbar und daher unangetastet. Auch der vom Himmel herabsteigende Gott der positiven Theologie bleibt in seiner Offenbarung allem menschlichen Zugriff entzogen. Die einzig mögliche Annäherung an Ihn ist die Anbetung, die Liturgie, in der Er uns umfängt, wie den Propheten Jesaja im von Weihrauch erfüllten Tempel.

Die Gefahr dieser thomistischen Denkweise wird bestätigt durch den Beitrag des Aquinaten zur eucharistischen Theologie. Der breite Horizont des Eucharistieverständnisses des ersten Jahrtausends in der östlichen Christenheit erfährt zunehmend eine Eingrenzung. Der kosmologische Aspekt des Hernieder-Fahrens des himmlischen Jerusalems in die, die Eucharistie feiernde Gemeinde, wird verengt auf die Frage nach der Gegenwart des Herrn und die Erklärung des eucharistischen Geschehens. Die Breite der Heilsgeschichte Gottes mit der Menschheit von der Schöpfung an bis zur Wiederkunft als in der Liturgie gegenwärtige Wirklichkeit wird reduziert auf den Abend der Einsetzung des Herrenmahles. Es ist der Mensch, der den im Mysterium verborgenen Gott mit seinen natürlichen Augen in der konsekrierten Hostie bei der Elevation schauen soll. Neben dieser optischen Fixierung des Höhepunktes der liturgischen Geschehens hat sich dann auch das akustische Zeichen des dreifachen Schellens nach dem Zitat des Einsetzungsberichtes hinzugesellt. Thomas von Aquin war maßgeblich an der Entwicklung der Elevation in der abendländischen Liturgie beteiligt und der daraus sich ergebenden Monstranzfrömmigkeit.

Dieses Novum in der Liturgie ist getragen von der guten Absicht, den Menschen die Nähe Gottes in der irdischen Materie nahe zu bringen und hatte dennoch das Gegenteil bewirkt. Denn die Teilnahme an der Eucharistie erhielt jetzt eine Alternative: das „Schauen" der gesegneten Hostie. Diese führt jedoch von der Teilnahme am sakramentalen Leben weg. Sie ist das Gegenteil von dem, was das aus dem Griechischen stammende Wort Mysterium (lat. sacramentum) meint: das Verbinden der Augen in der Gegenwart Gottes.

Quelle: http://orthpedia.de/index.php/Dionysios_Areopagita

Gedächtnis des hl. Hieromartyrers Dionysios Areopagita am 3. Okober

Der Hl. Dionysios lebte zur Zeit der Apostel in Athen. Er entstammte einer vornehmen Familie und war mit den Mitteln der heidnischen Wissenschaft zu so großer Weisheit und Tugend gelangt, dass man ihn in den Areopag berief, das neun Mitglieder zählende Oberste Gericht und Regierungsorgan der Stadt. Als der Apostel Paulus, inspiriert vom Hl. Geist, nach Athen kam, um auch hier die Frohe Botschaft des Heils zu verkünden, bat ihn Dionysios, auf dem Felsen des Areopags das Wort zu ergreifen. Von dieser natürlichen Kanzel hoch über der Stadt Athen zerriss der arme Zeltmacher die sophistischen Gespinste der Philosophen und offenbarte den Athenern mit aller Deutlichkeit, dass „der unbekannte Gott“ — von Dem ihnen ihre angeborene Vernunft eine dunkle Ahnung gegeben hatte — der Herr des Himmels und der Erde ist, Der die Welt gemacht hat und alles, was in ihr ist, Der nicht in von Händen erbauten Tempeln wohnt. Er lässt sich auch nicht bedienen von Menschenhänden, als brauchte Er etwas, denn Er selbst gibt allen Leben und Atem und ein jegliches Ding (Apg 17,23-25). Er lehrte sie, dass der Mensch als Abbild Gottes erschaffen und gerufen ist, an Gottes Leben teilzuhaben in Jesus Christus, Seinem Sohn, Der Fleisch ward, auferstand von den Toten und wiederkommen wird, um die Welt zu richten.

Als die Athener Paulus von der Auferstehung der Toten reden hörten, verspotteten sie ihn, denn ihr Geist war getrübt von den Vorurteilen menschlicher Weisheit. Einige aber wurden in ihren Herzen berührt von jenen Worten ewigen Lebens und nahmen den Glauben an. Unter ihnen befanden sich auch der Hl. Hierotheos (4.10.) und der Hl. Dionysios. Als der weise Dionysios aus dem Mund des Apostels den Bericht vernahm über die Leiden des Erlösers und über die Wunder, die geschahen bei Seinem Tod, erinnerte er sich, dass er in der Tat vor einigen Jahren in Heliopolis in Ägypten zusammen mit anderen Weisen eine Sonnenfinsternis beobachtet hatte, die allen Gesetzen der Astronomie widersprach[1]. Überwältigt hatte er damals ausgerufen: „Entweder leidet Gott oder das Ende der Welt ist da!“ In solcher Weise vorbereitet, Denjenigen zu erkennen, Der die Naturgesetze aufhebt, wenn es Ihm so gefällt, lauschten Dionysios und Hierotheos mit göttlicher Sehnsucht den Lehren des Apostels und baten ihn um die heilige Taufe.

[1] Dionysios Areopagita, über die Mystische Theologie, und Briefe, BGL Bd 40, Hiersemann Verlag Stuttgart 1994.

Nach einiger Zeit reiste Paulus weiter, neuen Drangsalen entgegen, und ließ Hierotheos als Bischof von Athen zurück. Dem Adler gleich, dessen Auge dem blendenden Glanz der Sonne standzuhalten vermag, empfing der Hl. Hierotheos durch Gottes Gnade Einblicke in die göttlichen Mysterien, doch er gab wenig davon schriftlich preis. Er zog es vor, seinen Jünger Dionysios mündlich einzuweihen in die unaussprechlichen Dinge, die der Herr ihm offenbarte. Bei Hierotheos' Tod wurde Dionysios sein Nachfolger als Bischof von Athen und erhielt von Gott die Gnadengabe, die erhabenen Lehren seiner Meister schriftlich darzulegen: die Lehren über die unfassbare und unnennbare Unendlichkeit der göttlichen Natur — über die nur in verneinenden und antinomischen Begriffen gesprochen werden kann (apophatische oder negierende Theologie) — sowie über den unerschöpflichen Reichtum von Gottes Selbstoffenbarung durch Seine Namen und Energien (kataphatische oder affirmative Theologie). Er beschrieb, wie die sinnlich wahrnehmbare Welt und die geistige Welt in einer grandiosen hierarchischen Ordnung mit Gott verbunden sind, und legte dar, wie die Hierarchie der Kirche — vom Bischof bis zum Mönch — auf Erden die neun Ordnungen der Engel in den Himmeln abbildet, die einander in absteigender Folge das göttliche Licht übermitteln[2].

Gewisse Autoren der Neuzeit haben Dionysios angeklagt, ein verkappter neuplatonischer Philosoph gewesen zu sein. Die Orthodoxe Kirche aber, erleuchtet von den hellen Strahlen seiner Lehre, glaubt für ihren Teil, dass der „göttliche Dionysios" sich zwar der philosophischen Sprache seiner Zeit bedient, dabei aber die Grundthesen der heidnischen Philosophie völlig umgeworfen hat[3]. Er griff zu dieser „Kriegslist", um überall in seinen Schriften zu zeigen, dass die Torheit des Kreuzes die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht hat (1Kor 1,20), und verkündete, dass Derjenige, der jenseits ist von jedem Namen und jeder Wesenheit und frei von aller Leidenschaft in der überhellen Dunkelheit wohnt, im Fleisch erschienen ist, um uns teilhaben zu lassen an Seinem Licht.

[2] Dionysios Areopagita, Über die himmlische Hierarchie, Über die kirchliche Hierarchie, BGL Bd 22, Stuttgart 1986; Die Namen Gottes, BGL Bd 26, A. Hiersemann Verlag, Stuttgart 1988.

[3] Die Frage der Identität des Autors der Schriften, die traditionell dem Hl. Dionysios Areopagita zugeschrieben werden, ist in unserer Zeit Gegenstand heißer Diskussionen zwischen Spezialisten geworden. Dabei geht es nicht so sehr um die Ermittlung bloßer historischer Tatsachen, als vielmehr um die Anerkennung dieser Schriften, die die Kirche benutzt hat zur Begründung ihrer mystischen Theologie. Wie in vielen anderen Fällen hat die Identität des Autors auch hier einen mehr „bildhaften" als streng historischen Charakter.

Der Hl. Dionysios erreichte einen so hohen Grad der Gottesschau, dass er als würdig befunden wurde, zu den Aposteln gerechnet zu werden. Bei der Entschlafung der Gottesmutter wurde er auf geheimnisvolle Weise nach Jerusalem entrückt, um an ihrem Begräbnis teilzunehmen[4]. Nach der Rückkehr nach Athen widmete er sich der Bekehrung der Heiden und der Führung seiner geistigen Herde.

Gegen Ende der Herrschaft des römischen Kaisers Nero (um 68) begab er sich, so sagt man, nach Rom, um seinem Meister, dem Apostel Paulus, Bericht zu erstatten über sein Evangelisierungswerk. Er ward Zeuge seines Martyriums und kehrte dann nach Griechenland zurück. Als der Hl. Klemens (24.11.) Bischof von Rom war, kam Dionysios erneut nach Rom und wurde von diesem nach Gallien entsandt, zusammen mit zwei Jüngern, dem Priester Rusticus und dem Diakon Eleutherios[5]. Er ließ sich in Paris nieder, damals eine kleine Stadt, die in Unwissenheit und Heidentum dahinlebte. Er baute eine Kirche, in der er die Göttlichen Mysterien feierte und die Großtaten Gottes verkündete. Er wirkte zahlreiche Wunder, sodass sich mit der Zeit viele Jünger um ihn scharten, die missionarisch tätig wurden bis nach Großbritannien und Spanien.

Der Ruhm des Hl. Dionysios erregte den Neid des Dämons, und um das Jahr 96 ließ der römische Kaiser Domitian auf eine Denunziation hin den Hierarchen und seine Gefährten festnehmen. Nach fruchtlosen Versuchen, sie zur Apostasie zu bringen, wurden sie zum Tod verurteilt, was sie mit Freude zur Kenntnis nahmen. Gott gab dem heiligen Bischof nämlich nicht nur die Gnadengabe der geistigen Erkenntnis und der Lehre, sondern Er wollte durch dessen Martyrium auch zeigen, dass die Christen mit dem Glauben den Tod besiegt haben. Als man den Hl. Dionysios enthauptet hatte, erhob er sich zu aller Verwunderung, nahm sein Haupt in beide Hände und ging damit zwei Meilen weit, bis er einer frommen Frau namens Katula begegnete, der er die kostbare Reliquie übergab. Der Schädel des Hl. Dionysios wird bis heute im Hl. Kloster Dochiariou auf dem Hl. Berg Athos verehrt, das ihn im 11. Jh. von Kaiser Alexios Komnenos zum Geschenk erhielt.

Quelle: Das Synaxarion, Die Leben der Heiligen der Orthodoxen Kirche, hrsg. vom Kloster des Hl. Johannes des Vorläufers, Chania (Kreta) 2005-2006, Bd. I, S. 157 ff.

[4] Siehe Die Namen Gottes, op.cit., III, 2.

[5] Der nachfolgende Bericht über die Gallien-Mission und das Martyrium des Hl. Dionysios Areopagita betrifft in Wirklichkeit den Hl. Dionysios von Paris (franz.: St Denis, s. 9.10.) Die Verquickung der beiden Heiligen geht wahrscheinlich zurück auf das Jahr 827, als ein Manuskript der dem Hl. Dionysios Areopagita zugeschriebenen Werke nach Frankreich kam, hergebracht von einer byzantinischen Gesandtschaft als Geschenk für König Ludwig den Frommen.

Der Sämann

zum 4. Lukas-Sonntag am 17. Oktober

Père Lev Gillet

Das Gleichnis vom Sämann aus der Evangeliumsperikope vom 4. Lukas-Sonntag (Lk 8,5-15), ist wahrscheinlich das bekannteste aus den Evangelien. Aber dieses Gleichnis ist vielleicht besser in seinen negativen Aspekten bekannt (in den Beispielen des Samens, der keine Frucht bringt) als in seinen positiven. Natürlich wissen wir, dass der Same wächst, wenn er auf „guten Boden" fällt, aber wir sehen wohl nicht so recht die Bedingung für sein Keimen, die im Evangelium genannt werden.

Jesus erklärt seinen Jüngern – Er sprach hier nicht zu einer Volksmenge – dass der Samen das Wort Gottes ist. Der Sämann, d.h. Gott oder Gottessohn, sät den Samen. Manchmal fällt der Samen auf den Weg, die Vorübergehenden treten darauf und die Vögel picken ihn auf. Diejenigen, bei denen er auf den Weg gefallen ist, haben das Wort zwar gehört, aber der Teufel kommt und reißt es ihnen wieder aus dem Herzen. Manchmal fällt der Samen auf einen Felsen und weil er dort kein Wasser bekommt, trocknet er aus und verdorrt. Diejenigen, die das Wort zwar freudig aufnehmen, aber keine Wurzeln haben, verlieren was sie empfangen haben, wenn sie in Versuchung kommen. Manchmal fällt das Wort zwischen die Dornen und die Dornen ersticken es. So ersticken auch weltliche Sorgen, Reichtum und Vergnügungen das Wort, das doch schon begonnen hatte Wurzeln zu schlagen. Und manchmal fällt das Wort auf „guten Boden" und bringt hundertfache Frucht. Das sind diejenigen, „die das Wort mit gutem und aufrichtigem Herzen hören und daran festhalten".

Es genügt nicht, dass das Wort „auf guten Boden" fällt. Die Gründe warum der Samen in den anderen Beispielen keine Frucht bringt, zeigen uns die Bedingungen, die für ein wahrhaft spirituelles Leben nötig sind. Wir dürfen nicht am Weg bei den Vorübergehenden stehen bleiben. Bis zu einem gewissen Maße ist ein Rückzug von der Welt nötig, Stille, innere Einkehr (das Ausmaß ist zwar individuell unterschiedlich, aber in jedem Falle ohne Ausnahme notwendig), die beschützt, was göttlich gesät wurde. Der Boden, auf den der Samen fällt, muss feucht sein, er muss oft und regelmäßig begossen werden; d.h. dass wir dauernd und regelmäßig zum Gebet und zu anderen Quellen der Gnade Zuflucht nehmen müssen, ohne uns auf Gefühlsmomente oder eine ‚Inspiration' zu verlassen. Wir dürfen uns nicht einfach weigern ein festes Raster in unserem Leben zu haben, wie feste Tagesabläufe oder gewisse Lebensregeln: diese sind vielleicht ein nutzloses Hindernis für den freien Flug des Adlers, aber meistens sind sie ein Hilfe für die Kinder und die Krüppel, die wir sind. Wir dürfen den Dornen, d.h. den Reizen und Zerstreuungen dieser Welt nicht erlauben, das Wort zu ersticken: das sind nicht sträfliche Leiden-

schaften oder weltliche Reichtümer oder übertriebener Ehrgeiz; oft behindern Vergnügungen, die an sich nicht notwendigerweise schädlich sind (Reisen, Partys, Theater, Romane usw.) eine innige Beziehung zwischen Gott und uns. Der „gute Boden“ ist eine Mischung aus natürlichen Gaben und der Gnade (und die Gnade kann auch natürliche Mängel ausgleichen). Aber, auch wenn „guter Boden“ da ist, ist doch kein geistliches Leben möglich ohne tägliche und geduldige Anstrengung, ohne gewisse Dinge zu unterdrücken, ohne eine gewisse Regelmäßigkeit und Stabilität sowohl im weltlichen wie im geistlichen Leben (die „Wurzeln“), ohne innere Einkehr und Gewissenserforschung (diese Ausdrücke sind zwar modern, aber die Wüstenväter haben das alles schon gemacht). Kurz gesagt, der Same des Wortes kann in uns nicht wachsen und gedeihen ohne eine gewisse Askese. Askese ist nicht in Mode: die Leute reden lieber über Spiritualität. Aber es gibt kein wahrhaft spirituelles Leben ohne ein asketisches Fundament: Das Wort Gottes wird nicht Besitz von unserer Seele ergreifen, wenn wir nicht den Boden bearbeitet und die Dornen zurück geschnitten haben.

Unser Herr sagt zu den Jüngern, dass Er in Gleichnissen redet, denn andere „sollen sehen und doch nicht sehen, hören und doch nicht verstehen“. Diese Worte sind nicht unbedingt als Zurückweisung oder endgültige Verdammung derer zu verstehen, denen es nicht gegeben ist, „die Geheimnisse des Reiches Gottes zu erkennen“. Im Gegenteil, unser Herr hat Mitleid mit denen, die noch nicht bereit sind, seine Lehre freudig aufzunehmen. Deshalb lehrt er in Gleichnissen, gleichsam verschleiert. Die Seelen, die bereit sind zu hören – und zu hören wünschen – werden die geheimnisvolle Bedeutung der Gleichnisse verstehen. Die anderen werden sie nur nach dem Buchstaben hören und nicht verstehen. Dass Er diese damit im Dunkeln lässt, erspart ihnen die Sünde der bewussten Zurückweisung der göttlichen Botschaft. Aber sie sind nicht von der Aussage der Botschaft ausgeschlossen. Denn durch ihre eindruckvolle Erzählung, ihre lebhaften Bilder wird das Gleichnis einen bleibenden Eindruck auch auf die machen, die sie nicht verstehen; sie wird in ihrem Gedächtnis haften bleiben und vielleicht kommt der Tag, wenn auch sie bereit sein werden zu verstehen und wenn unter dem Eindruck der Worte, an die sie sich erinnern, ihnen der Geist der Botschaft klar wird.

A Monk of the Eastern Church, The Year of Grace, A Spiritual and Liturgical Commentary on the Calendar of the Orthodox Church, Crestwood N.Y. 1992, p. 23 f.

Übers.a.d.Engl.: G. Wolf

Abendhymnus "Freundliches Licht" 2. Ton

Transkription nach Sakkelaridis

Westliche Heilige im Oktober

Gedächtnis des Hl. Remigius, Bischof von Reims, am 1. Oktober

Die Geburt des Hl. Remigius (franz. St. Rémy) im Jahr 438 war seinen betagten Eltern im voraus angekündigt worden von einem hl. Eremiten namens Montan. Der Knabe gab sich mit Fleiß und Erfolg dem Studium der weltlichen und heiligen Wissenschaften hin und zog sich dann in eine Zelle bei Laon zurück, wo er in der Abgeschiedenheit ein gottgefälliges Leben führte. Als er 22 Jahre alt war, wurde er auf Verlangen des Klerus und des Volkes von Reims trotz seiner Jugend zum Bischof dieser Stadt geweiht. Mit seinen flammenden Predigten bekehrte er die Heiden und brachte die arianischen Häretiker in die Kirche zurück. Er schuf Diözesen, setzte Priester ein und inspirierte die Bewohner der durch die Barbaren-Invasionen verheerten Gebiete zu Nächstenliebe und Selbstlosigkeit und zur Hinwendung zu den ewigen Gütern. Wo er auch predigte, geschahen Wunder, die die Wahrheit seiner Lehren bekräftigten. Wenn er aß, kamen die Vögel des Himmels und pickten aus seiner Hand. Er heilte die Kranken, erlöste die Besessenen, und als eines Tages ein Großbrand seine Stadt bedrohte, warf er sich in die Flammen und zwang dieselben, sich zurückzuziehen. So wurde er bald zum berühmtesten und meistgeachteten Mann Nordgalliens und Belgiens.

Zu jener Zeit, im fünften Jahrhundert, lag der römische Westen infolge der aufeinanderfolgenden Wellen von Barbaren-Invasionen in den Todeszügen. Gallien war im Süden von den arianischen Westgoten und Burgundern besetzt, am Rhein von den heidnischen Alemannen und im Norden von den ebenfalls heidnischen Franken. Beim Tod des Frankenkönigs Childerich im Jahr 482 wurde dessen Sohn Chlodwig im Alter von nur 15 Jahren Anführer der rauhen fränkischen Krieger. Er war noch Heide, hatte aber große Achtung vor den orthodoxen Bischöfen, besonders dem Hl. Remigius, dessen weise Ratschläge er befolgte. 493 heiratete Chlodwig eine christliche Prinzessin, die Hl. Chlothilde (3.6.), die einen wohltuenden Einfluss ausübte auf ihn.

Bei der Schlacht von Tolbiac (496) gegen die Alemannen geriet Chlodwig in eine Notlage und rief „den Gott Chlothildes" an, worauf er einen glänzenden Sieg errang. Dies bewog ihn, sich zu bekehren. Er bat Remigius, ihn im christlichen Glauben zu unterweisen. Als der hl. Bischof ihm die Ereignisse schilderte, die in der Kreuzigung des Erlösers gipfelten, rief der großherzige Krieger: „Ach, wäre ich doch dort gewesen mit meinen Franken, um Ihn zu befreien!" Zwei Jahre später, am 25. Dezember 498 (oder 499), wurde der junge König im Beisein aller Großen

seines Reichs und von jenseits seiner Grenzen vom Hl. Remigius in Reims getauft. Zwei seiner Schwestern und 3000 seiner fränkischen Adligen und Krieger empfingen ebenfalls die heilige Taufe, womit die Bekehrung dieses Barbarenvolks und die Geburt der christlichen französischen Nation endgültig besiegelt war. Unter Remigius' geistiger Führung setzte Chlodwig in der Folge das Werk der Vereinigung der fränkischen und gallo-römischen Völkerschaften fort und bestärkte sein Volk im wahren Glauben. Im hohen Alter erblindete der heilige Bischof, wurde aber durch ein Wunder geheilt. Er entschlief in Frieden zu seinem Herrn im Jahr 533.

Gedächtnis unseres gottgeweihten Vaters Gallus am 16. Oktober

Der Hl. Gallus (auch Chelleh oder Gillian genannt) wurde in Irland geboren und erhielt seine Ausbildung in dem berühmten Kloster Bangor, das der Hl. Comgall (10.5.) gegründet hatte, und wurde Mönch. Um 590 reiste er als einer der 12 Jünger des Hl. Kolumban (23.11.) mit demselben nach Gallien und half ihm bei der Gründung der Klöster Annegray, Luxueil und Fontaine. Als Kolumban um 610 auf Grund der Intrigen der Frankenkönigin Brunhilde ausgewiesen wurde, kam Gallus mit ihm nach Alemannien, in das Gebiet der heutigen Schweiz. Am Zürichsee, wo Kolumban den Heiden predigte und Gallus einen Götzenaltar niederbrannte, wurden sie angegriffen und flohen Richtung Bodensee. In der Gegend von Bregenz ließen sie sich bei einem Kirchlein zu Ehren der Hl. Aurelia (15.10.) nieder, das die Heiden in einen Götzentempel verwandelt hatten. Gallus, der die Sprache der Einheimischen beherrschte, verkündete ihnen mit Hingabe den wahren Glauben, zerbrach die Götzenstatuen vor ihren Augen und warf sie in den See. Die Mönche reinigten den Ort von jeder heidnischen Befleckung und bauten ein kleines Kloster auf. Gallus war mit dem Fischfang betraut und sorgte mit seinen Netzen für die Nahrung der rasch wachsenden Gemeinschaft. Da hörte er eines Nachts, wie der Dämon des Bodensees, vom Berg-Dämon um Hilfe gebeten gegen die Mönche, erbittert rief: „Mir ergeht es nicht besser als dir! Dieser Fremde bedrängt mich gar sehr im Wasser und verwüstet mein Revier. Ich komme ihm nicht bei, denn ständig hat er den Namen Gottes auf den Lippen. Er hat sich ganz in der Hand und spottet über meine Ränke!"

Als die Heiden die Diener Gottes schließlich beim Landvogt verklagten, entschloss sich Kolumban, mit seinen Jüngern nach Italien weiterzuziehen. Gallus aber war krank und konnte nicht mitreisen. Er blieb mit einigen anderen zurück, und als er wieder gesund war, suchte er einen stillen Ort, wo er sich mit seinen Gefährten dem Gebet und der inneren Betrachtung ergeben konnte. Er fand denselben in der

Wildnis im Quellbereich der Steinach, auf den Höhen westlich des Bodensees. Dort bauten die Mönche um 612 eine Kirche und mehrere Zellen. Ein Bär, der sich dem Hl. Gallus angeschlossen hatte, half ihnen dabei. Der Heilige lebte in Demut unter seinen Brüdern und lehnte jede leitende Stellung, die man ihm anbot, mit den Worten ab, dass er lieber diene als befehle, eingedenk des Wortes Christi, dass Seine Jünger nicht wie die Heiden die Herren spielen, sondern einander dienen sollen (Lk 22,24-27). Er entschlief in Frieden um 640 im Alter von 99 Jahren. An der Stelle seines Klösterchens entstand um die Mitte des 8. Jh. die nachmals berühmte Abtei St. Gallen, deren erster Abt der Hl. Othmar war (16.11.) und die den Kern der späteren Stadt St. Gallen bildete.

Gedächtnis des gottgew. Fintan von Taghmon (Techmunnu)
am 21. Oktober

Sohn eines irischen Barden, hütete Fintan zunächst die Schafe der Familie. Dabei pflegte er einen Einsiedler aufzusuchen, der ihn in die Hl. Schrift einweihte, während zwei Wölfe über seine Herde wachten. Später wurde er Jünger des Hl. Comgall von Bangor (10.5.), der ihn mit Strenge die Grundsätze der Askese lehrte. Um 597, kurz nach dem Hingang des Hl. Colomba (9.6.), pilgerte er nach Iona, lebte dann eine Zeitlang als Einsiedler und gründete schließlich in Irland das Kloster Taghmon, das bald 50 Mönche zählte und wo alle in Eintracht und mit gottgefälligen Werken lebten. 24 Jahre litt der Hl. Fintan an Lepra, was ihn aber nicht hinderte, seine pastorale Tätigkeit auszuüben. Er nahm auch an einem Konzil teil, an dem er die alte keltische Tradition gegen die römischen Sitten verteidigte[6]. Er wirkte viele Wunder, erweckte Tote und kannte die verborgenen Gedanken. Er redete im Namen Gottes, und alle seine Taten hatten etwas Wunderbares an sich. Er entschlief 635 in Frieden und wurde von den Engeln hinaufgeführt in den Chor der Seligen.

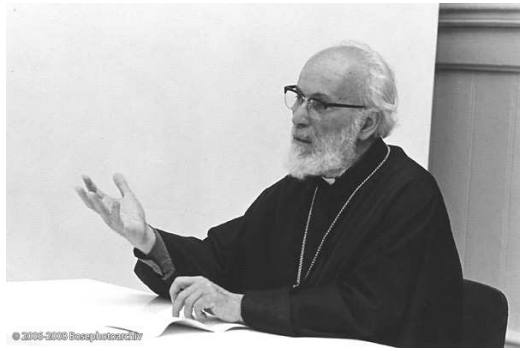
Durch die Gebete Deiner Heiligen, Herr Jesus Christus, erbarme Dich unser.
Amen.

Das Synaxarion, Die Leben der Heiligen der Orthodoxen Kirche, hrsg. vom Kloster des Hl. Johannes des Vorläufers, Chania (Kreta) 2005-2006, Bd. I, Monat Oktober.

[6] Cf. Hl. Hilda *(17.11.)* und Hl. Wilfrid *(24.4.)*.

Die Verantwortung der Kirche für die örtliche Kultur

Eine Lehre der byzantinischen Missionare von Emilianos Timiadis, Metropolit von Silyvria (+ 2008)



In der Kirche Gottes gibt es keinen Raum für liturgische Uniformität, kulturelle Dominanz, Kolonialismus, brutalen Konformismus oder Uniformität, für das gewaltsame Aufdrängen von Andachts- und theologischen Ausdrucksformen.
Wir können uns das Zusammenspiel der verschiedenen Farben als Mosaik vorstellen. Es wäre genauso absurd andere Christen zu verdammen, weil sie diese oder jene liturgische Ausdrucksform, diese oder jene Sprache, den einen liturgischen Gesang oder die andere Musik lieber haben. Das ist nicht orthodox. Spiritualität kann sich auf verschiedene Weise ausdrücken und darf nicht als unveränderliche Form von Frömmigkeit verstanden werden, sonst wird das menschliche Element überbewertet im Vergleich zum göttlichen, zu Lasten der Einheit und der Verbreitung des Evangeliums. Wenn wir Randerscheinungen zu sehr betonen, erhöhen wir sie zum Wesentlichen, während tatsächlich ein dialektischer Zusammenklang und Harmonie besteht.

Genau diese Nichtbeachtung kultureller Bestrebungen und des Pluralismus der Menschheit zeigte sich in der monolithischen Haltung der lateinischen Kirche, als sie eisern darauf bestand beim Lateinischen als der Pflichtsprache in den Gottesdiensten der neubekehrten Völker zu bleiben, wie in Bulgarien und anderswo, und dadurch die darauffolgende Trennung verursachte. Photios verwahrte sich 867 dagegen in einer Enzyklika und verurteilte die anachronistischen Schritte Roms. Der Konflikt war nur scheinbar über Methoden der Verbreitung des Evangeliums und der Pflichtenlehre, dahinter steckte der Anspruch Roms auf den Primat und die universelle Jurisdiktion. Dieser verschärfte den Konflikt zwischen dem Anspruch Roms der Mittelpunkt der Christenheit zu sein und der Auffassung der östlichen Orthodoxie von den fünf Patriarchaten, die fast gleichen Status haben.

Es gibt einen tieferen und objektiveren Zugang zur Theologie und der Kultur als einer Lebensweise, die ihren Ursprung den frühen Kirchenvätern des Ostens verdankt. So eine Arbeit ist den einheimischen Sitten und Gebräuchen angepasst und fruchtbar. Unser Glaube und unsere Gottesverehrung müssen ausgedrückt und neu gedeutet werden durch Sprache und Gestus, durch Sitten und Gebräuche der

jetzt lebenden Völker, die über die ganze Welt verstreut sind. Dies war die große Leistung des Patriarchen Photios, der danach trachtete die verschiedenen slawischen Gebräuche in die Religion und das liturgische Leben zu integrieren. So eine Annäherung an die Inkulturation bleibt eine fortwährende Verantwortung. Die heutige Kirche, besonders die in der Diaspora und in Übersee, sucht dringend eine überzeitliche und zeitgemäße Liturgie und eine Verkündigung der Theologie und der Spiritualität, die die besten Traditionen der örtlichen Kultur in sich aufnimmt.

Die beiden Brüder *[Kyrill und Method, Anm.d.Red.]* hinterließen unserer Zeit, die technisch, elektronisch, nuklear und revolutionär genannt wird, ein immergültiges Modell, wie die Verkündung des Evangeliums in jeder geschichtliche Epoche sein sollte. Wenn auch die zentrale Botschaft unberührt und unverändert bleiben muss, so sollte doch ihre Sprache, ihre Form, ihre Semantik und ihre Terminologie immer wieder überprüft und neuen Anforderungen angepasst werden. Die Menschen, auch wenn sie physisch über die ganze Geschichte hinweg gleich bleiben, unterliegen in kulturellen und intellektuellen Aspekten doch erheblichen Änderungen, und verlangen von den zuständigen Hirten, den verwendeten Methoden und der angewendeten Sprache mehr Aufmerksamkeit zu widmen, als sie normalerweise tun, und darauf zu achten wie sie reden sollten, um Apathie und schlafende Gewissen aufzurütteln. Ohne die neuen Möglichkeiten und Methoden der modernen Information zu verabsolutieren, haben wir keine Ausrede, wenn wir uns nur auf überholte Muster unserer Väter verlassen, die heute belanglos sind. Sie waren sicher zu ihrer Zeit gültig, aber nicht mehr heute. Wir müssen flexibel und zeitgemäß werden. Als zwingende Herausforderung müssen wir mit einem Bein in der Vergangenheit, in der Geschichte stehen, aber das andere Bein in die Gegenwart bringen, mit all dem, was damit verbunden und gefordert ist, zu einer den Menschen angepassten Verständlichmachung unseres Glaubens. Nur dann wird die Verkündigung unseres Glaubens wirksam und glaubhaft werden.

Quelle: http://www.myriobiblos.gr/texts/english/timiades_byzantine_3.html,
Übers.a.d.Engl.: G. Wolf

**Evangelist Lukas,
Trier um 800**

Heiligen- und Festkalender für den Monat Oktober

Fr. ✝	1.	Okt.: Gedächtnis des hl. Apostels Ananias, einer der Siebzig, unseres frommen Vaters Romanós des Meloden und des ehrwürdigen Bischofs Remigius von Reims (+ 533)
Sa.	2.	Okt.: **Gedächtnis des hl. Erzmartyrers Kyprian**, Bischof von Antiocheia (+ 258), der Hl. Justina und des hl. und gottgeweihten Theophilos
So. ✝	**3.**	**Okt.: 2. Lukas-Sonntag, Κυριακὴ Β′ Λουκᾶ.** Ged. d. hl. Martyrerbischofs Dionysios des Areopagiten, Bischofs von Athen, des Hl. Eleutherius Rusticus und des hl. Abtes Gerhard von Brogne (+ 959)
Mo.	4.	Okt.: Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen Hierótheos, Bischofs von Athen und des hl. Königs Edwin von England (+ 633)
Di.	5.	Okt.: Gedächtnis der hl. Martyrerin Charitine, des hl. Bischofs Johannes und des Hl. Eudokimos
Mi.	6.	Okt.: **Gedächtnis des heiligen und ruhmreichen Apostels Thomas**
Do.	7.	Okt.: **Gedächtnis der hll. Martyrer Sergius und Bacchus**, des hl. Polychronios und des hl. Martyrerbischofs Severin von Köln (+ 400)
Fr. ✝	8.	Okt.: Gedächtnis unserer frommen Mutter Pelagia und der hl. Martyrerin Taisia
Sa.	9.	Okt.: Gedächtnis des hl. Apostels Jakobus des Älteren, des Sohnes des Alphäus und des hl. Bischofs Arnold von Metz (+ 600)
So. ✝	**10.**	**Okt.: 3. Lukas-Sonntag, Κυριακὴ Γ′ Λουκᾶ.** Ged. der hll. Martyrer Eulámpios und Eulampía, des Hl. Theophilos und der hll. Martyrer Gereon von Köln (+ 304) und Viktor von Xanten (3. Jh.)
Mo.	11.	Okt.: **Gedächtnis des Hl. Philippus**, eines der Sieben Diakone, und unseres frommen Vaters Nektarios, Erzbischofs von Konstantinopel sowie des Hl. Theophanes, des Bekenners, Bischofs von Nikäa, des Dichters und Gezeichneten (Graptos) sowie des hl. Erzbischofs Bruno von Köln (+ 965)
Di.	12.	Okt.: Gedächtnis der hll. Martyrer Próbos, Tárachos und Andrónikos (unter Diokletian) sowie des hl. Martyrerbischofs Maximilian von Lorch (+ 284)
Mi. ✝	13.	Okt.: Gedächtnis der hll. Martyrer Karpos, Papylos und Agathonike (unter Decius 249-251)
Do.	14.	Okt.: Gedächtnis unserer frommen Väter Nazarios, Gervasios und Kosmas, des Hymnendichters sowie unseres Vaters unter den Heiligen Burkhard, des ersten Bischofs von Würzburg (+ 754)
Fr. ✝	15.	Okt.: Gedächtnis des hl. Erzmartyrers Lukian und der Hll. Euthymios und Savinos
Sa.	16.	Okt.: Gedächtnis der hl. Martyrer Longinus des Centurio und seiner beiden Heerführer sowie des hl. Abtes Gallus und seiner Gefährten (+ 641)

So. †	**17.**	**Okt.: 4. Lukas-Sonntag, Κυριακὴ Δ′ Λουκᾶ, τῶν Πατέρων τῆς Ζ′ Οἰκ. Συν., der Hl. Väter des 7. Ökumenischen Konzils** Ged. d. hl. Propheten Hosea u. d. hl. Martyrer-Asketen Andreas in Krisis
Mo.	18.	Okt.: **Gedächtnis des hl. Apostels und Evangelisten Lukas**
Di.	19.	Okt.: Gedächtnis des hl. Propheten Joel, der Hl. Kleopatra und der hl. Martyrer-Äbtissin Laura von Cordoba (+864)
Mi. ✝	20.	Okt.: **Gedächtnis des hl. Martyrers Artemios**, des Hl. Gerasimos von Kephallenia, des Hl. Wendelin, Einsiedlers von Trier (+ 617) und des hl. Bischofs Vitalis von Salzburg (+ 730)
Do.	21.	Okt.: Gedächtnis unseres frommen Vaters Hilarion des Großen, Abtes auf Zypern (+ ca. 372), des Hl. Christodoulos sowie der hll. Martyrerinnen Ursula, Clementine (+304) und Klara von Köln (+ 453)
Fr. ✝	22.	Okt.: Gedächtnis des Hl. Averkios, Bischofs von Hierapolis, des Wundertäters (+ um 200), der hl. Sieben Knaben zu Ephesos und der hl. Martyrerin Cordula (4. Jh.) und des hl. Einsiedlers Ingbert (7. Jh.)
Sa.	23.	Okt.: **Gedächtnis des hl. Martyrerbischofs und Apostels Jakobus des Jüngeren**, des Herrenbruders und ersten Bischofs von Jerusalem, sowie des Hl. Ignatios von Konstantinopel und des hl. Martyrerbischofs Severin von Köln (+ 400)
So. †	**24.**	**Okt.: 6. Lukas-Sonntag, Κυριακὴ ΣΤ′ Λουκᾶ.** Gedächtnis des hl. Großmartyrers Arethas und seiner Gefährtin Sebastiana
Mo.	25.	Okt.: Gedächtnis der hll. Martyrer und Notare Markianós und Martyrios sowie des Hl. Tabithas von Joppe
Di.	26.	Okt.: **Gedächtnis des hl. Großmartyrers Dimitrios, des Myronfließenden** und des hl. Bischofs Bernward von Hildesheim (+ 1022)
Mi. ✝	27.	Okt.: Gedächtnis des hl. Martyrer Nestor, und Prokla, der Frau des Pilatus
Do.	28.	Okt.: **Fest Mariä Schutz, Ἡ εὐχαριστήριος ἑορτὴ τῆς ἁγίας Σκέπης τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου,** des Hl. Stephanos des Sabbaiten, der hl. Martyrerin Eunike, des hl. Königs Alfred von England (+899)
Fr. ✝	29.	Okt.: Gedächtnis der hl. Martyrerin Anastasía, der Römerin und unseres frommen Vaters Avrámios
Sa.	30.	Okt.: Gedächtnis der hll. Martyrer Zinóvios und seiner Schwester Zinovía (unter Diokletian) und des hl. Apostels Kleopas und des Hl. Therapon
So. †	**31.**	**Okt.: 5. Lukas-Sonntag, Κυριακὴ Ε′ Λουκᾶ. (Ende der Sommerzeit)** Gedächtnis der hll. Apostel Stáchys, Apelles, Amplías, Urbánus, Aristóbulos und Nárkissos von den 70, des hl. Bischofs Wolfgang von Regensburg (+ 994)

✝ strenges Fasten Fisch erlaubt Wein und Öl erlaubt
Milchprodukte, Eier und Fisch erlaubt kein Fasttag

Lesungen für Oktober

		Apostellesung	Evangelium
1.	Okt.	Apg 9, 10-19	Lk 6,17-23
2.	Okt.	1Tim 1,12-17	Lk 5,17-26
		2. Lukas-Sonntag	**2. Ton, AE VIII**
3.	Okt.	2Kor 11,31-12,9	Lk 6,31-36
4.	Okt.	Phil 2,12-15	Lk 6,24-30
5.	Okt.	Phil 2,16-23	Lk 6,37-45
6.	Okt.	1Kor 4,9-16	Joh 20,19-31
7.	Okt.	Phil 3,1-8	Lk 7,17-30
8.	Okt.	Phil 3,8-19	Lk 7,31-35
9.	Okt.	1Kor 4,9-16	Mt 9,36-10,8
		3. Lukas-Sonntag	**3. Ton, AE IX**
10.	Okt.	Gal 1,11-19	Lk 7,11-16
11.	Okt.	Apg 8,26-39	Lk 7,36-50
12.	Okt.	Kol 1,1-3.7-11	Lk 8,1-3
13.	Okt.	Kol 1,18-23	Lk 8,22-25
14.	Okt.	Kol 1,24-29	Lk 9,7-11
15.	Okt.	Kol 2,1-7	Lk 9,12-18
16.	Okt.	2Kor 3,12-18	Mt 27,33-54
		4. Lukas-S., Hll. Väter des 7. Ök.Konzils	**4. Ton, AE X**
17.	Okt.	Tit 3,8-15	Lk 8,5-15
18.	Okt.	Kol 4,5-11.14-18	Lk 10,16-21
19.	Okt.	Apg 2,14-21	Lk 9,23-27
20.	Okt.	Kol 3,17-4,1	Lk 9,44-50
21.	Okt.	2Kor 9,6-11	Lk 9,49-56
22.	Okt.	Kol 4,10-18	Lk 10,1-15
23.	Okt.	Gal 1,11-19	Mt 13,54-58, od. Mk 6,1-7
		6. Lukas-Sonntag	**5. Ton, AE XI**
24.	Okt.	Gal 6,11-18	Lk 8,26-39
25.	Okt.	1Thess 1,1-5	Lk 10,22-24
26.	Okt.	2Tim 2,1-10	Joh 15,17-16,2
27.	Okt.	1Thess 2,1-8	Lk 11,9-13
		Fest Mariä Schutz	
28.	Okt.	1Thess 2,9-14	Lk 11,14-23
29.	Okt.	1Thess 2,14-20	Lk 11,23-26
30.	Okt.	2Kor 8,1-5	Lk 8,16-21
		5. Lukas-Sonntag (Ende der Sommerzeit)	**6. Ton, AE I**
31.	Okt.	Eph 2,4-10	Lk 16,19-31

Zum Gedächtnis des hl. Apostels Thomas

am 6. Oktober

**Durch deinen Unglauben voll Glauben hast du gestärkt die Gläubigen,
weil du den Anfang darin machtest,
zu bekennen als Gott und Herrn der ganzen Schöpfung Ihn,
der für uns auf Erden hat Fleisch getragen
und Kreuz und Tod erduldet,
auch die Durchbohrungen mit den Nägeln
und durch die Lanze das Durchstechen der Seite,
aus der wir schöpfen das Leben.**

Troparion aus der Vesper

Zum Gedächtnis des hl. Evangelisten Lukas

am 18. Oktober

Den Erzähler der Apostelgeschichte
und herrlichen Schreiber des Evangeliums Christi,
den vielbesungenen Lukas,
der unbeschreiblich bleibt für die Kirche.
Mit heiligen Liedern wollen wir den heiligen Apostel loben,
als wirklichen Arzt, der die menschlichen Gebrechen,
die körperlichen Krankheiten und die Wunden der Seele heilt,
und unaufhörlich für unsere Seelen betet.

Troparion aus dem Orthros zum 18. Oktober